

### 3. ELIGIUS-SCHMUCK-PREIS Gegenwärtig –



Ulrich Gutmann (\*1948): „Extremist“, Objekt, 2009, Silikon, Stahl, Nylon, Seidenschwamm, 90 x 45 x 7 cm, Foto: Elisabeth Gröler

### des Landes Salzburg 2010 Schmuck in Österreich

WETTBEWERB



Helene Lindner (\*1986): „Kubländer-Blume #2“, Brosche, 2009, Silberguss, Kunstleder, 1 x 3 x 3 cm, Foto: Nikolas Zechmann

David Janner (\*1985): „Festkreis“, Brosche, 2010, Silberguss, Silber K21, Stahl, 4,2 x 4,4 cm, Foto: C. Janner



Susanne Bitt (\*1970): „Brosche“, 2008, Silber K21, Diamanten, Knochen, ziseliert und nummeriert, 90 x 70 cm

Zentrum der Goldschmiedekunst – das war das Erzbistum Salzburg für den Bereich des heutigen Österreichs im Mittelalter. Ein Spaziergang durch die sogenannte Goldgasse, die sich durch die Altstadt Salzburgs windet, lässt erahnen, wie lebendig der Austausch des metallverarbeitenden Gewerbes und den Künsten einst gewesen sein mag. Eng reihten sich hier die Werkstätten der Goldschmiede, Drahtzieher, Glockengießer und Kupferschmiede aneinander; die Namen der Häuser erinnern noch heute daran. Nur eine Gehrinnense erdenne, am Wasgplatz, ist Schmuckkunst gegenwärtig. Anlässlich der dritten Verleihung des Eligius-Schmuck-Preises des Landes Salzburg zeigt dort die Galerie im Traklhaus 20 zeitgenössische schmuckkünstlerische Postö-



Doris Manger (\*1958): „Ring mit Tränen“, 2010, Tantalum, Textil, Glasorgeln, handgebastet, 7 x 4,3 x 4 cm

nen, juriert aus 57 Einreichungen bietet die Schau einen vielfältigen Überblick über aktuelle Gestaltungstendenzen; gleichzeitig kann sie als Bestandsaufnahme der Schmuckkunst in Österreich gesehen werden.

„Betonen und wachhalten“ will der nach dem Schutzheiligen der Goldschmiede benannte Preis die Tradition Salzburgs als Schmuckstadt – und dies nicht rückwärtsgerichtet, sondern mit Fokus auf zeitgenössische Nachwuchstalente. Waren in den Jahren 2004 und 2007 noch „Klassiker“ österreichischer Schmuckkunst wie beispielsweise Jesus Elisabeth Gu, Defner, Anna Heindl und Helfried Kodré (Eligius-Preisziiger 2007) unter den Teilnehmern des Wettbewerbs, oder Fritz Maierhofer, Wolfgang Rahe und Josef Symon, die selbst auch lehrten, so sind heute die Jahrgänge 1960–1970 am stärksten vertreten. Eine Verjüngung, die nicht in der Logik der Sache begründet liegt. Im Gegenteil: Die Möglichkeiten einer akademischen Ausbildung im Bereich Schmuck haben sich in Österreich in den letzten Jahrzehnten empfindlich verschlechtert. Susanne Hammer (\*1960), die 2004 als erste Schmuckkünstlerin mit dem Eligius-Preis ausgezeichnet wurde und in diesem Jahr neben Elisabeth Schmutzmeier (Kustodin Metall am Museum für angewandte Kunst, Wien) und Gunter Dornisch (Professor an der Akademie der bildenden Künste Wien) eine der drei Jurorinnen ist, sagt rückblickend: „Ich gehöre zu einer Generation, die innerhalb des Studiums zumindest noch Schmuck machen „dürfte“, aber von einer schmuckspezifischen Klasse an einer Universität, wie es sie in allen europäischen Großstädten gibt, war auch hier nicht mehr die Rede (das war vor über 20 Jahren). Die nachfolgende Generation und die noch jüngeren sind in der Situation, mehr oder weniger auf handwerkliche Ausbildungssituationen zurückgreifen zu müssen und/oder sich privat, über Workshops weiterzubilden, das hat natürlich Konsequenzen auf eine Schmuckszene.“

Einen fundierten, handwerklich-technisch ausgerichteten Goldschmiedelehrgang er-



Agnes Geyra (\*1988)  
„Barbara Stumpfglöckl“,  
2010, Stumpfglöckl, bearbeitet mit Hand und  
Maschine, L ca. 36 cm, Foto: Markus Reumann



Bettina Kadlman (\*1972) „Hüll & Laug“, 2009, Würfelgitter, gewässertes Polyamid, gefärbt, verflochten, L. 18 cm



Sergj Becker (\*1966)  
„Wälschel-Halsketten“,  
2009/10, Wälsch, handgefertigt,  
Foto: David Auer



David Laing (1965)  
„Linen“, 2008  
Baumwoll, Felle,  
118 x 40 cm

hilt man beispielweise an der „Wiener Goldschmiede Akademie“ oder an der „Höheren Technischen Lehranstalt Steyr“ mit ihrer „Fachschule für Kunsthandwerk, Metallgestaltung und Design“. Verliebender und mit ausdrücklicher Betonung künstlerischer Aspekte ist die Fachausbildung zum Gold- und Silberschmied an der HTL Graz, der sogenannten „Ortwinschule“. Neben dem Fachabschluss kann man sich hier auch für die Reife- und Diplomprüfung entscheiden, die zum Hochschulstudium berechtigt oder aber zum Besuch der hausinternen zweijährigen „Meisterschule für Kunst und Gestaltung“. Ziel dieser Ausbildung, die einem BA nahe kommt, ist es, „die Absolventen zu befähigen, Projekte der bildenden und angewandten Kunst realisieren zu können, (...) Experiment, Kreativität, Wissen, Kraft und Fertigkeit als positive Sinnbezüge des Lebens zu vertreten (...) „Kunst als Ins-Werk-Setzen der Wahrheit“ – kein geringes Ziel.

Benfalls auf der mittleren Ebene anzusiedeln ist das vor zwei Jahren von Susanne Hammer mitbegründete „Abendkolleg SCHMUCK DESIGN“ an der „Höheren Lehranstalt für Mode- und Bekleidungstechnik und künstlerische Gestaltung“ in Wien, kurz „Herbststraße“ genannt. Das sechsemestrige Schmuckkolleg wendet sich an „experimentierfreudige, künstlerisch begabte Maturant:innen“, ist aber vor allem auch für jene interessant, die sich neben Werkstatttag weiterbilden möchten: „Die Nachfrage zeigt, welchen Bedarf es hier gibt“, so Hammer. Angesichts der verschiedenen Lehrangebote im Bereich Metallgestaltung glaubt sie allerdings dennoch, „dass die Lücke, die in den letzten Jahrzehnten in diesem Bereich entstanden ist, nicht mit Ausbildungen dieser Art zu schließen ist. Ziel bleibt es, einen Studiengang auf einer FH oder Universität zu etablieren“. Ein Lichtblick ist deshalb die jährlich stattfindende „Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst Salzburg“: Mit Lehrenden wie beispielsweise Giampaolo Babetto (I), Caroline Broadhead (GB), Erico Nagai (J), Peter Skubic (A), Manuel Vilhena (P) oder Christoph Zellweger (CH), die zu den Stars der internationalen Szene zählen, geben die Kurse den Studie-



Andrea MOKK Halmichler (1981) aus der Serie „Memory-Chains, for T, 01-04“, 2010, Korallenkette, 2-teilig, Wollgarnung mit Perle, Barock, graviert, bemalt, bestickt, Klappverschluss, 43 x 18 cm

renden die Möglichkeit, sich vier Wochen intensiv mit Schmuckgestaltung auf höchstem künstlerischen Niveau auseinanderzusetzen. Eine Erfahrung, der sich für manch einen ein Auslandsstudium anschließt. „Wenn sie eine seriöse Ausbildung bekommen möchten, müssen die meisten SchmuckkünstlerInnen zum Studieren ins Ausland gehen“ – konstatiert

auch Elisabeth Schmutzmeier ermutigt. So lesen sich die Biografien vieler Wettbewerbsteilnehmer wie Reiserouten wandernder Gesellen: Halle, Idar-Oberstein, München oder Nürnberg heißen die Stationen im Ausland, aber auch Amsterdam, Bratislava, Florenz und Tallinn. Ulrich Reithofer (1978, Wels) beispielsweise, führte



Martina Mühlbier (1977): „Jenseits Bildung“, Halschmuck, 2010, Zeichnung, Fuchshorn, Silber, Gold, ca. 23 x 14 x 1,5 cm, Foto: Otto Wieser

sein Trip auf der Suche nach der für ihn besten Ausbildung zum Schmuckgestalter direkt an die FH Trier und von dort ans Sandberg Institute nach Amsterdam, wo er heute noch lebt und arbeitet. Dass Ausbildungswege auch krummer, dabei nicht weniger zielführend sein können, zeigt die gebürtige Grazerin Doris Maninger (\*1958): „A little bit of everything but nothing serious“ überschreibt sie ihren Lebenslauf. Reine Koketterie. Schließlich ist sie Mitbegründerin der „Alchimia“ in Florenz, die sich seit 1998 zur bedeutendsten Schmuckschule Italiens entwickelt hat. Nach dem Studium der Malerei und Kunstgeschichte an der Akademie der bildenden Künste Wien, setzt sich Maninger Anfang der 1980er nach Italien ab, lernt dort Restau-

ration und Techniken traditioneller Handweberei und landet schließlich an der Florentiner Schmuckschule „Le Arti Orate“ – der sie heute mit „Alchimia“ ein progressives Verständnis von zeitgenössischer Schmuckkunst entgegengesetzt. Viele gehen, einige kommen wieder. Angesichts dieser Rahmenbedingungen ist die Bedeutung des Eligius-Schmuck-Preises gar nicht hoch genug zu veranschlagen. Nicht nur, weil der alle drei Jahre vergeben und österreichweit ausgeschriebene Preis die einzige Auszeichnung in dieser Sparte ist, die von staatlicher Seite vergeben wird, sondern auch, weil er Schmuck als eigenständige Kunstform anerkennt. „Die österreichische Schmuckszene braucht (...) Impulse und Öffentlichkeit

und dieser Preis ragt sozusagen solidär aus einer sonst eingebetteten Schmucklandschaft heraus“, so Susanne Längle. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis soll deshalb nicht nur die Verdienste der Wegbereiter und Lehrer würdigen, sondern vor allem die Position der jüngeren Generationen stärken. Der Ermutigung, bestehende Ansätze weiterzuführen, dient auch das zusätzlich vergebene Stipendium in Höhe von 2.500 Euro. „Preis für Körperschmuck und Schmuckobjekte“ heißt es in der Ausschreibung, eine Formulierung die deutlich macht, dass mit den eintreffenden Arbeiten die herkömmliche Definition von Schmuck bewusst überschritten werden soll. Auf Konzept und Idee liegt das Hauptaugenmerk der Jury, gewünscht sind kritische und forschende Zugänge im Sinne ei-



Ulrich Rothofer (\*1978): „The white bear“, 2008, Eichenholz, Wasserhöffelholz, Gold Silber, Himmels, Nupelack, Dm. 74 cm



Andrea Auer (\*1972): „The white bear“, 2008, Eichenholz, Wasserhöffelholz, Gold Silber, Himmels, Nupelack, Dm. 74 cm

ner künstlerischen Strategie; die individuelle künstlerische Handschrift wiegt mehr als handwerkliche Präzision, die ohnehin erwartet wird.

Petra Zimmermann (\*1975, Graz) heißt die Eligius-Schmuck-Preisträgerin 2010. Sie studierte Schmuck und Metall an der Akademie für Kunst und Design in Bratislava und diplomierte an der Universität für angewandte Kunst Wien im Studiengang Bildtauerlei. „Pin up“ nennt sie eine opulente Serie von Schmuckstücken, die provokant Klischees rund um die Themen Mode, Schönheit und „geschmückte“ Weiblichkeit hinterfragen. In Kunststoff, Blattgold und blinkende anke Glassteine der Modeschmuckindustrie eingebettete Magazinfotos versprechen Glamour und sind doch Zerrbilder eines Ideals. Vielschichtig sind auch die Arbeiten von Agnes Czifra (\*1989, Salzburg), die für ihren frischen und unkonventionellen Zugang zum Thema Schmuck das Stipendium erhält. „Barbaras Strumpfgürtel“ oder „Gabis Bluse“ heißen ihre Arbeiten: Abgelegte Kleidung, einst hautnah getragen und mit Erinnerung behaftet, werden umgearbeitet zu schmucken Begleitern über ihre einstige Bestimmung hinaus. Sich erinnern, den Blick nach vorn gerichtet, Traditionen fortschreiben mit neuen Inhalten – die Ausstellung im Trakthaus zeigt, dass Schmuckkunst in Österreich lebendig ist, dort, wo man ihr Raum gibt.

Susanne Längle

**Künstler der Ausstellung:** Elisabeth Altenburg, Andrea Auer, Sanja Bischof, Susanne Bin, Lobo-Angela Buttlinger, Agnes Czifra, Petr Dvarek, Ursula Gutmans, Andrea MAXA Hahnshöglner, Beatrix Kaufmann, Gabriele Katschera, Doris Maninger, Martina Mühlbier, Margareta Nöl, Ulrich Rothofer, Kurt Rudolf, Ina Seid, Melanie Sennhoffer, Claudia Steiner, Petra Zimmermann.

Nach Salzburg ist die Ausstellung vom 24.11.2010–27.2.2011 in der MAK-Studensammlung, Wien zu sehen.